

Schweisstreibend, turbulent und musikalisch: «Diwillidinit» erzählt von Freundschaft

# Zusammen ist man weniger allein

Das neue Stück des Theaters «Sgaramusch» ist laut, bunt und voller toller Einfälle, ein buchstäbliches Kammerspiel über die Kunst der Freundschaft. In guten wie in schlechten Zeiten.



Selber schuld: Weil Nora (Nora Vonder Mühl) und Colombo (Stefan Colombo) gemein zu ihm waren, isst Olifr (Olifr Maurmann) die gekochten Eier eben selber. Foto: Peter Leutert

## ■ Andrina Wanner

Für ihr neues Stück «Diwillidinit» haben Nora Vonder Mühl, Stefan Colombo und Regisseur Corsin Gaudenz den Musiker Olifr Maurmann ins «Sgaramusch»-Team geholt. Er sorgt für den passenden Sound auf der Bühne (und für die Verpflegung ...). Nora, Colombo und Olifr – so heissen die drei Darsteller übrigens auch im Stück.

Feine Gitarrenklänge eröffnen das Spiel, ein trauriges Lied: «Ich sitze dihei und bi elei», singt Olifr. Ob er ein Ei wolle, fragt er und stellt zwei Eier in den blauleuchtenden Eierkocher auf seinem Mischpult. Gemeint ist Colombo, der am Boden sitzt und an einem gepolsterten Anzug bastelt. Wie ein Sumo-Ringer sieht er aus, als er hineinschlüpft. Nun kann ihm niemand mehr etwas anhaben. Oder doch?

Plötzlich rumpelt es und noch eine Person stolpert in die Szene, die sich als Nora vorstellt. «Häts eu au do inegschpickt?», fragt sie die anderen beiden. Colombo sagt nichts und starrt sie nur an. «Isch dä

immer so?», will Nora wissen. «So isch dä», sagt Olifr und stellt ein weiteres Ei in seinen Kocher. Mit ihren pinkfarbenen Leggings, dem blauen Rock und dem grünen Pulli leuchtet Nora so richtig. Und diese Haarpracht erst! Braune Locken bis zur Hüfte. Doch dann zieht Nora ihren Rucksack aus – und auch ihre Haare. Eine Perücke. Hier, im Keller, braucht sie diese nicht.

Falsche Haare? Schutzanzüge? Offensichtlich ist die Welt da draussen keine einfache. Aber alle Schutzmassnahmen nützen nichts, denn jeder Versuch, hinauszugelangen in die Welt der Gewollten – und auch da zu bleiben –, scheitert an einer gehässig lachenden Stimme, auf deren «Di willi nit» Nora immer wieder zurückpurzelt in die Kammer der Ungewollten. Und auch Colombo ergeht es nicht anders. Da kann er sich in seinem Sumo-Ringer-Anzug noch so oft aufmunternd gegen die Stirn und mit den Fäusten gegen die Polster schlagen, oder in Kampfpose quer über die Bühne hechten.

Aber nun sind Colombo und Olifr ja nicht mehr allein. Doch erst einmal kennenlernen. Nora hat tausend Fragen, macht Komplimente und findet alles gut, was Olifr sagt, auch wenn seine Lieblingstiere Vogelspinnen sind. Und Mücken. Über diese fangen die beiden Jungs an zu streiten, Nora wendet sich ab und hängt ihre Perücken feinsäuberlich an die Wand. Schwarze, braune, blonde Haare.

Doch bald sind sich Nora und Colombo einig: Sie bleiben Freunde für immer. Die neue Freundschaft wird besiegelt, und zwar richtig. Sie sind jetzt Blutsgeschwister. Altes Indianerehrenwort. Und Olifr? Dem stehlen sie die Gitarre und verschieben sein Mischpult. Gemein. Dafür isst er die Eier selber auf. So ist das. Aber so bleibt es zum Glück nicht, denn schliesslich ist auch er ein Freund geworden.

## Spassen, spielen, streiten

Das Stück «Diwillidinit» lässt viel Platz für Fantasie, ist kindgerecht aufgebaut, aber eben doch genügend experimentell, um auch das erwachsene Publikum zu faszinieren, das an diesem Premiereabend eindeutig in der Mehrzahl ist und sich köstlich amüsiert. Ganz «Sgaramusch» eben. Mit wenigen Requisiten und minimalistischen Klängen schafft es das Ensemble, nicht nur den Kindern, sondern den (ungleich fantasieloseren) Erwachsenen farbige Szenerien vor Augen zu führen: Noras Perücken werden zum dunklen Wald, eine silberne Plane erst zum tosenden Fluss und später zum königlichen Umhang. Dazwischen wird getanzt, gesungen, gestritten, gerungen und gehüpft, bis die Haare fliegen und der Schweiß perlt.

Freunde zu finden, ist nicht einfach, Freunde zu bleiben, noch viel schwieriger. Miteinander, gegeneinander, jeder gegen jeden, und dann doch wieder alle zusammen. Die Blutsgeschwister sind jetzt zu dritt. Das Ende des Stücks bleibt offen, aber versöhnlich. Und die Message ist sowieso klar: «D'Wält brucht meh Frundschaft.»